

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Bezugspreis: Monatlich 2,25 Mark, bei halbjährlicher Abnahme 12,00 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. irgendwelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten od. d. Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Befreiung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Abgabe-Preis: Die Abgabezeitung ist über jeden Kassen und ist 10 Pf. und der rechte Seite mit 10 Pf. bezahlt.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.
Jeder Anspruch auf Rückzahlung, wenn der Abgabe-Preis nicht durch den Abgabezeitung bezahlt ist, ist ausgeschlossen.

Telegraphisch-Anschluss Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Scheffeleitung, Druck u. Verlag Hermann Köhler, Ottendorf.

Nummer 91

Sonntag, den 7. August 1921

20. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 6. August 1921.

Spitzhunden treiben im Orte ihr Unwesen. In dem Grundstück des Herrn Behrer Schneider an der Radeburgerstraße, der während der Ferien mit seiner Familie verreist war, wurde in dieser Zeit ein Einbruchdiebstahl verübt. Durch Einbrechen eines Kellerfensters und Erbrechen der Vorfalltür verschafften sich die Diebe Zugang und öffneten in der Wohnung fast sämtliche Behälter. Leider sind den gefährlichen Gästen wertvolle Gegenstände wie Wäsche, Anzüge und sonstige Wertgegenstände in die Hände gefallen. Zum Glück ist der Geschädigte gegen Einbruchdiebstahl versichert. Öffentlich gelingt es, den Dieben auf die Spur zu kommen.

Der Zweigverein Radeberg des Gustav-Adolf Vereins wird am 18. September sein Jahresfest in Ottendorf-Okrilla abhalten. Die Festpredigt wird Herr Pfarrer Freiesleben aus Dresden halten.

Die „Dresdner Bäderzeitung“ bemerkt zu der Erklärung des Wirtschaftsministeriums: „Wir freuen uns, daß unsere Ausführungen „Zum Ende der Brotstreckung“ das Wirtschaftsministerium veranlaßt haben, Farbe zu bekennen. Das Papier zur Streckung verwendet wird, haben wir gar nicht behauptet, das dürfte sich die R.-G. wohl kaum wagen lassen. Aber auch Gerste ist kein Brotgetreide und bleibt Streckungsmittel, trotz aller schönen Reden des Wirtschaftsministeriums; auch die Behauptung ist unrichtig, daß hier vor dem Kriege Versäuerung verwendet worden sei. In Sachen wurde damals in den Bäckereien reines Roggenbrot hergestellt. Wir werden es als unsere Aufgabe betrachten, die Bevölkerung über die Zusammenfassung des sogenannten ungetreideten Brotes und die Qualität der Umlagemehle dauernd auf dem laufenden zu halten. Zurzeit läßt die Qualität der geteigerten rationierten Mehle alles zu wünschen übrig.“

Wie aus einem in der „Sächs. Staatsztg.“ veröffentlichten Artikel vom Ministerialdirektor Dr. Hedrich hervorgeht, wird, entsprechend dem Vorgehen von Preußen und Hamburg, auch in Sachsen eine weitere Erhöhung der Lospreise der Sächsischen Landeslotterie bei gleichzeitiger Vermehrung der Gewinne eintreten. Der neue Spielplan der im Dezember dieses Jahres beginnender 180. Landeslotterie wird den Lospreis, der vor dem Kriege noch 250 Mk. betrug, auf 500 Mk. für das ganze Los in allen fünf Klassen erhöhen, so daß künftig das Zehnste einer Klasse 10 Mk. kosten wird. Das dadurch geschaffene neue Spielkapital wird dazu benutzt, um eine Aufbesserung der Gewinne zu schaffen.

Können Pflanzen das Wetter voraussagen. Nach dem Volksglauben sollen gewisse Pflanzen, die man als Wetterpflanzen bezeichnet, die Eigenschaften besitzen, die kommende Witterung zu erkennen und durch Gestaltveränderungen auch äußerlich kundzutun. In der Tat kann man an einigen Gewächsen eine außerordentlich feine Empfindlichkeit für den jeweiligen Feuchtigkeitsgehalt der Luft und gleichzeitig damit eine Reaktionsfähigkeit beobachten, die sich durch bestimmte Bewegungen dieser Pflanzen äußert. Sehr häufig kommt es auch vor, daß die Feuchtigkeitsfähigkeit der Wetterpflanzen erst im abgelebten oder vermoderten Zustand austritt, und zwar in diesem Falle als Folge von Spannungserscheinungen zwischen zwei nebeneinander liegenden Gewebeschichten, die sich beim Eintrocknen zusammenziehen und bei der Befruchtung wieder ausdehnen, wie man es z. B. an manchen Kapselfrüchten sehen kann. Ein deutliches und sicheres soll man das Wetter am Verhalten der Wetter- oder Silberdistel (*Carlina acaulis*) voraussehen können, die bei schönem Wetter die glanzweißen Köpfe strahlenförmig auseinanderlegt, während sie sie bei trübem Wetter zu einer länglichen Kugel zusammenzieht. Ein anderer ebenso sicherer Propheet soll der Schwammpflanz (*Seaster hygr.*) sein, ein zu den Baupflanzen gehörender etwa walnuszgroßer kugelförmiger Pflanz, dessen äußere Peridien sich indes im Gegensatz zur Wetterdistel bei Feuchtigkeit sternförmig ausbreiten und bei Trockenheit kugelig zusammenlegen. Bei anderen Wetterpflanzen sind es wieder einzelne Teile, an deren jeweiliger Stellung man die Wetterausichten erkennen will, so beispielsweise die zarten Strahlen der Teilstränge des Reiherschnabels und die Strahlen des Federstielglockens, der Gerste und des Haisers, die sich bei trockenem Wetter fortzieherartig ausrollen und bei Nässe ausfahren. Das einzige, was man nun an allen diesen Wetterpflanzen erkennen kann, ist also immer nur der augenblickliche Feuchtig-

keitsgehalt der Luft, der allerdings vor Eintritt eines Regens größer ist, so daß man, wenn die Pflanze ihre Feuchtigkeitsreaktion wahrnehmen läßt, allenfalls Regenwetter propheeten kann. Das ist aber auch alles. Wirklich wertvolle Voraussagen für die kommende Witterung kann man dem Verhalten jener Pflanzen niemals entnehmen, schon deshalb nicht, weil sie für die Luftdruckverhältnisse, die aber gerade das wichtigste Kennzeichen jeder Witterungsveränderung bilden, keine Empfindlichkeit äußern. Als Feuchtigkeitsmesser können die sogenannten Wetterpflanzen, zu denen übrigens auch die bekannte Feichtrose gehört, mit vollem Recht gelten, als Wetteranzeiger jedoch nie und nimmer.

Dresden. Der Wasserstand der Elbe ist Freitag früh hier auf 237 unter Null (niedrigster Wasserstande 25. August 1904: 232 Zentimeter unter Null, 14. August 1911: 236 Zentimeter unter Null) gesunken. Nach den Meldungen aus Böhmen ist damit zu rechnen, daß der Wasserstand zunächst weiter sinkt und den noch nie dagewesenen niedrigen Stand von ungefähr 240 Zentimeter unter Null erreicht. Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft muß aus diesen Gründen auch auf der Strecke Dresden-Schandau den Personenampferverkehr vorläufig ruhen lassen.

Pirna. Im benachbarten Wünschendorf wurden durch ein Schiffsfeuer das Wohnhaus und die Scheune des Wirtschaftsbefizers Max Kaulfuß daselbst eingedöhrt. Während das Vieh und Mobiliar gerettet werden konnten, ist die gesamte erst geborgene und aus Weizen und Hafer bestehende Ernte mit verbrannt. Da nichts versichert war, trifft den Besitzer großer Schaden. Als Entstehungsurache wurde Brandstiftung festgestellt und als Brandstifterin die eigene, 16 Jahre alte Tochter Ella des Besitzers ermittelt, welche auch eingekerkert, das Feuer vorsätzlich aus Rache wegen einer vom Vater erhaltenen Zurechtweisung angelegt zu haben. Sie wurde dem hiesigen Amtsgericht zugeführt.

Von einer gewaltigen Feuersbrunst wurde der etwa 1 Stunde von hier entfernt liegende Ort Rodetal heimgesucht. Zwei mit der neuen Ernte, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten usw. gefüllte Scheunen der Bauerngutsbesitzer Bruno und Herbert Bomsel, daselbst, wurden ein Raub der Flammen. Zur Bekämpfung des in Folge der herrschenden Dürre mit großer Schnelligkeit um sich greifenden Feuers waren 17 Wehren erschienen. Der entstandene Schaden beträgt etwa 400.000 Mk. und dürfte nur zum Teil durch Versicherung gedeckt sein. Als Entstehungsurache des Feuers wird Brandstiftung angenommen.

Drittig i. S. In der Nacht zum Montag wurden drei Arbeiter aus Gosseltz auf Junschwitzer Rittergutsflur beim Weizenweihnacht durch den Weiger und seinen Landwirtschaftsbeamten überfallen und gestolzt. Ihrer Namensnennung entzogen sie sich durch schnelles Weitergehen nach dem Tiedemitzer Wege und ins Gehölz. Um sie zum Stehen zu bewegen, gab der Weiger einen Schreckschuß ab, der aber unbeachtet gelassen wurde. Da sie trotz aller Haltungen nicht zum Stehen zu bringen waren, wurde ein zweiter Schuß abgegeben der den Arbeiter und Kriegsinvaliden Winkler tödlich traf.

Löbau. Vor etwa 14 Tagen mietete sich ein angeheimes Ehepaar bei der Frau verw. Gebhardt ein. Der Mann, ein Tischler, fand bei einer Firma Beschäftigung. Als am Sonntag Frau verw. Gebhardt nach Neugersdorf zum Schießen fuhr, räumten die beiden während ihrer Abwesenheit die Wohnung der Frau Gebhardt aus und nahen Wäsche und Kleider und etwa 15.000 Mk. Sie waren so reich, daß sie sich gegen Mittag einen Dienstmann bestellten, der die Sachen nach dem Bahnhof trug, wo sie angaben, nach Dresden zu fahren.

Marientberg. Infolge flauen Geschäftsganges in verschiedenen Fabriken der Metall-, Knopfwaren, Holzwaren-Spielwarenbranche sind in nächster Zeit Arbeitsverkürzungen und Arbeiterentlassungen zu erwarten, so daß sich die Zahl der Erwerbslosen wieder vergrößern dürfte.

Leipzig. Es schweben vorläufig noch Verhandlungen zwischen dem hiesigen Gewerkschaftsverband und dem Räte der Stadt in seiner Eigenschaft als Eigentümer der städtischen Güter. Es soll versucht werden, eine Grundlage zu finden, auf der neue Verhandlungen zwischen dem Gewerkschaftsverband, das den Anstoß zu der augenblicklichen Besprechung gegeben hat, und den Arbeitgebern zwecks baldiger Beendigung des Streiks angeknüpft werden. Der neue Amtshauptmann Nyffel setzt sich persönlich für die Zurückziehung

der Nothilfe da, wo es irgendwie angängig ist, ein, um, wie es heißt, Zusammenstöße zwischen Streikenden und der Nothilfe hintanzuhalten und so die Erregung unter den Streikenden nicht in einem Maße zu steigern, das der Durchführung neuer Verhandlungen zur Beendigung des Streiks abträglich wäre.

Hohenstein-Ernstthal. Am Abend des 10. August 1920 ist im hiesigen Berggasthaus der Muttervereinsbesitzer Ebersbach von einer vier Mann starken Räube bande erschossen worden. Am 17. August 1920 wurden ganze 500 Mk. Belohnung auf Ermittlung der Täter ausgesetzt. Jetzt hat, nachdem die Voruntersuchung gegen eine Anzahl Personen zu keinen sicheren Ergebnis geführt hat, der Oberstaatsanwalt in Zwickau die Belohnung auf 5000 Mk. erhöht, während von anderer Seite weitere 3000 Mk. ausgesetzt worden sind.

Schneeberg. Unweit des Herrenteiches in Griesbach kletterte der achtsährige Sohn des Schuhmachers Stark von hier am Mast der Starkstromleitung hinauf, kam dabei der Leitung zu nahe und wurde durch den Strom schwer verbrannt. Der unvorsichtige Junge wird wahrscheinlich den Arm einbüßen.

Spezialhaus für Weiss- u. Wollwaren. Wäsche, Strümpfe, Stichelei u. Spitzen sowie alle Näherei- u. Besatz Artikel. Streng reelle Bedienung!

Schaefer & Dethlers Klotzsche-Königswald Fernruf 66

Ihr Restergeschäft in Damen- u. Herrenstoffen Wolle : Leinen : Damaste empfiehlt in bekannter Güte und Preislage Anna Böhm, Grünberg bei Dresden 19b neben Gasthof Schmiedtaun.

Großer schwarzer Hund mit Halsband und Steuerkarte entlaufen. Gest. Nachricht wird an Stuhlfabrik an Bahnhof Cunnersdorf erbeten.

Sommersprossen Das wundervolle Geheimnis ihres Verschwindens teilt allen Leidensgefährten kostenlos mit. E. Sternberg, Berlin D. 445 SW. Junkerstr. 18.

Jugend-Vereinigung. Der Ausflug mit Leiterwagen nach dem Schwedenstein soll Sonntag, den 14. August stattfinden. Es können sich außer den Mitgliedern und deren Angehörigen auch andere jugendliche und erwachsene Gemeindeglieder beteiligen. Meldungen sind bis Donnerstag Abend im Pfarramt anzubringen. Piarree Gräß.

Vor der Entscheidung.

Von einem Berliner politischen Mitarbeiter und dem Stand der internationalen Verhandlungen, wie er sich in den letzten Zuständen darstellte, wie folgt geschildert:

Auch die letzte Juliwoche ist zu Ende gegangen, und noch wußte man weder in London noch in Paris bestimmt zu sagen, ob nun der Oberste Rat wirklich demnächst zusammentreten würde, d. h. ob er zusammenzutreten darf. Herr Briand hat es für richtig gehalten, seit seinem letzten Vorstoß gegen Deutschland der britischen Regierung gegenüber einigermaßen vorsichtig zu lauern, Vereinwilligkeit zu Jugendsünden zu zeigen, um bald darauf Bedingungen an sie zu knüpfen, die die ganze Angelegenheit wieder auf den alten Stand zurückwarfen. Vor dem eigenen Lande mußte er die Verpflichtung, das Gesicht zu wahren, vor dem Verbündeten die ganze Schwere der Verantwortung für den Bruch der durch so viele Jahre aufrecht erhaltenen freundschaftlichen Beziehungen. Eine Gefahr, die offensichtlich auch in London sehr schmerzhaft berührte. Aber Lloyd George fand schließlich keinen anderen Ausweg mehr, als durch eine neue, in sehr ernsten Tönen abgefaßte Note seinem französischen Kollegen noch im letzten Augenblick das Gewissen zu schärfen. Schon daß die französische Regierung ohne vorherige Verständigung mit den Alliierten wegen des Durchmarsches von Verstärkungen bei Deutschland vorstellig geworden ist, wird als ein Vorstoß gegen den Grundgedanken der engen Zusammenarbeit und der gegenseitigen Verständigung unter den Alliierten festgenagelt. Lloyd George hält mit seinem Ersuchen darüber nicht zurück, daß Frankreich in dieser Weise gegen ausdrückliche Vereinbarungen verstoße, und erinnert daran, daß nach dem Frankfurter Zwischenfall im April dieses Jahres der damalige Ministerpräsident Millerand für die Zukunft versprochen habe, keine selbständigen Maßnahmen über Fragen erlassen zu wollen, die die gemeinsamen Interessen der Alliierten betreffen. Diese Zusage ist nicht nur jetzt gebrochen worden, sondern man hat in Paris sogar einen offensichtlich unfreundlichen Ton angeklungen, hinter dem sich doch wohl nicht unfreundliche Absichten verbergen werden. Ohne gegenseitiges Vertrauen keine Allianz bestehen. England habe um ihre Willen schon viele Jugendsünden gemacht und sei auch fernerhin zu solchen bereit. Es könne aber unmöglich Maßnahmen aufheben, die unvermeidlich die Grundlage der Allianz erschüttern müßten. Also müsse es fragen, welche Erklärung die französische Regierung für ihr Verhalten zu geben habe.

Herr Briand wußte auf diese Vorhaltungen den Ausweg, auf den er schon des öfteren bei Auseinandersetzungen mit seinen Verbündeten verfallen ist: er läßt sich den Rücken stärken durch die Kammer, wenn diese versammelt ist, durch das Kabinett, wenn die Volksvertreter in den Ferien sind. Einstimmig billigte der Ministerrat sein Deutschland gegenüber beständiges Verfahren und forderte ihn auf, auf dem Verlangen des Durchzuges französischer Truppen nach Oberschlesien zu bestehen. So läßt er denn auch alle nationalen Register spielen, spricht von der „Würde der Nation“, die einen Verzicht auf die zweimal in Berlin gestellte Forderung unmöglich erscheinen lasse, und gibt sich den Anschein, zu glauben, als wenn die deutsche Regierung seinen schärferen Wunsch hegte, als den, die Entente endgültig in die Luft gesprengt zu sehen. Doch ist er immerhin noch klug genug, in dieser Weise nicht alle Brücken zur Verständigung von sich aus abzureißen. Er kollektiert mit dem schon vor einigen Tagen von anderer Seite gemachten Vorschlag, daß die Entente in ihrer Gesamtheit Deutschland auffordern möge, sich für die Verbesserung von Truppenverhältnissen bereitzubehalten, daß es aber dem Obersten Rat vorbehalten bleiben soll, die Zusammenfassung dieser Verstärkungen aus Engländern, Franzosen und Italienern, sowie den Zeitpunkt ihres Abtransportes zu bestimmen. Jedenfalls aber sollten diese Truppen in dem Augenblick zur Stelle sein, in dem die endgültige Entscheidung über Oberschlesien fallen werde.

Die deutsche Regierung kann nichts anderes tun, als dem Augenblick, in dem nunmehr die Würfel über Oberschlesien fallen sollen, mit gespannter Aufmerksamkeit, aber auch mit vollkommener Loyalität entgegen zu harren. Wie sehr ihr unberrückbarer Standpunkt, daß Oberschlesien zu Deutschland gehört, weil es zu Deutschland gehören muß, den Tatsachen entspricht, wird ihr eben wieder von einem hervorragenden ausländischen Politiker bestätigt. Er kündigt an, daß England diesen Gedanken der Zugehörigkeit Oberschlesiens zum Reich, als im Interesse der europäischen Wirtschaft liegend, auf der bevorstehenden Tagung des Obersten Rates in Paris vertreten und ihn

durchsetzen werde, wenn es dabei die Unterstützung Italiens finde. Ob darauf mit Sicherheit zu rechnen ist, läßt sich bei der Undurchsichtigkeit der italienischen Politik freilich mit Bestimmtheit nicht sagen.

Die deutsche Regierung hat im Bewußtsein der neuen Krise, der wir entgegengehen, in letzter Stunde einen Ruf zu höchster Zurückhaltung ins Land gehen lassen, damit der Welt ein Beispiel dafür gegeben werde, wie ein Volk durch seine Selbstbeherrschung der sachlichen Lösung einer Frage von so großer Tragweite die Wege ebne. Nicht nur an die Oberschlesier, sondern an das ganze deutsche Volk wird diese Mahnung gerichtet, mit der Bitte, ruhiges Blut zu bewahren und sich der Verantwortung bewußt zu bleiben, die uns der Augenblick auferlegt. Man möchte nur wünschen, daß die Warschauer Regierung sich zu gleichen Mahnungen an die Polen — an alle Polen — entschließen könnte; sie würden gewiß nicht überflüssig sein.

Die Erwerbslosen im Monat Juni.

316 970 Unterstüßte im Reich.

Im Juni dieses Jahres ist die Zahl der unterstüßten Erwerbslosen im Deutschen Reich von 358 161 am 1. Juni auf 316 970 am 1. Juli gesunken. Der Rückgang beträgt also ziemlich genau 11,5 Prozent und ist damit etwas größer als der Rückgang während des Mai. Unter den Unterstüßten sind 245 713 männliche und 71 257 weibliche. Hinzu treten noch 339 863 Zuschlags-empfangener (d. h. Familienangehörige der Erwerbslosen). Die Besserung des Arbeitsmarktes, die in den genannten Zahlen zum Ausdruck kommt, ist vor allem auf den stärkeren Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, so dann aber auch auf die bessere Beschäftigung einer Reihe von Industrien, insbesondere des Baugewerbes, zurückzuführen. Trotz alledem bleibt das Gesamtbild unerfreulich genug, zumal wenn man berücksichtigt, daß mehrere hunderttausend Personen ständig nur mit Hilfe der produktiven Erwerbslosensfürsorge, also künstlich, der Arbeitslosigkeit entzogen sind, daß die nicht unterstüßten Arbeitslosen von der Statistik ebensowenig erfasst werden wie die Aushilfsarbeiter, deren Anzahl gerade in der letzten Zeit wieder stark gestiegen ist, und daß mit einer Vermehrung auch der unterstüßten Erwerbslosen bei Eintritt der kälteren Jahreszeit zu rechnen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Steuervorlagen vor dem Kabinett.

Die Reichsregierung hat sich in diesen Tagen in mehreren Sitzungen mit den neuen Steuervorlagen beschäftigt, die von den einzelnen Ministerien fertiggestellt worden sind. Es werden jedoch noch einige Sitzungen notwendig sein, bis diese Verrichtungen zu Ende geführt sind. Vorläufig hat sich die Regierung, wie aus sozialdemokratischer Quelle verlautet, über eine Vermögenszuwachssteuer, eine Erwerbssteuer aus Kriegsgewinnen und auf Umänderung des Umsatz- und Stempelabgabengesetzes geeinigt. Die Vorlagen des Reichswirtschaftsministers Robert Schmidt kamen, wie es heißt, noch nicht zur Sprache.

Auswanderung des ehemaligen deutschen Kronprinzen?

Aus Berlin läßt sich das Pariser Blatt „Le Petit Parisien“ melden, in monarchistischen Kreisen Potsdams sei das Gerücht verbreitet, daß der ehemalige Kronprinz am 19. Juli bei der holländischen Regierung die Ermächtigung nachgesucht habe, Wieringen zu verlassen und sich nach Südamerika zu begeben, wo er sich ansiedeln wolle. Ob der Kronprinz tatsächlich den Antrag gestellt hat, nach Südamerika überzusiedeln, muß zunächst sehr dahingestellt bleiben.

Maßnahmen gegen die Futtermittelnot.

Bei einer Beratung im Reichs-Ernährungsministerium über die Bekämpfung der Futtermittelnot erklärte der Staatssekretär Dr. Huber, daß von einer Gefährdung der Ernte im allgemeinen nicht gesprochen werden könne, daß aber in einzelnen Gebieten des Reichs die Raufutter- und Futtermittelnot unter der Dürre außerordentlich gelitten habe. Sowohl von den Vertretern der Landesregierungen als auch der landwirtschaftlichen Organisationen wurde besonders Gewicht darauf gelegt, daß jene Rotstandsgebiete, die ganz besonders unter der Dürre zu lei-

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitergebnisse.

* Im Monat Juni unterstüßte das Reich 316 970 Erwerbslose.

* In Oppeln kam es mehrfach zu Schlägereien zwischen französischen und italienischen Offizieren.

* Der demokratische Reichstagsabgeordnete Erielenz ist in Düsseldorf von der Besatzungsbehörde verhaftet worden. Die Gründe sind unbekannt.

* Eine englische Note warnte die Franzosen vor einer Behauptung der Entente durch eigenmächtiges Vorgehen in der oberschlesischen Frage.

* Die Vorkriegsinterferenz hat der österreichischen Regierung mitgeteilt, daß die erste Verhandlung wegen der österreichischen Besatzung am 6. August in Oedenburg stattfinden wird.

* Der französische Delegierte für die Provinz Oberbayern verbot sämtlichen Kaufhäusern der Provinz Sammlungen zugunsten Oberschlesiens zu veranstalten.

* In Deutschland befinden sich 13 796 amerikanische Soldaten. Die Besatzungskosten für diese betragen 276 394 192 Dollar, wovon Deutschland 240 744 511 Dollar bezahlen muß.

den haben, bei der Besserung mit Tauschmais zeitlich vorzugsweise beschäftigt würden. Die geringen Bestände an Kraftfuttermitteln, die sich noch im Besitz des Reiches befinden, namentlich Kleie und Gerstentrottel, sollen nach Maßgabe des Rindviehbestandes den Rindern zur Verfügung gestellt werden. Die Feiger von Ferkeln und anderen nicht landwirtschaftlich genutzten Grundstücken sollen auch weiterhin verpflichtet sein, die Verbrennung von Futter- und Streumaterial jeder Art und das Weiden von Vieh zu gestatten. Die Einführung von Roßhandels-tarifen für Futter- und Streumittel wurde besonders empfohlen.

Rußland.

Das Elend in Rußland. Ein Brief aus dem Dorf Tschestni im Gouvernement Samara enthält folgende Stelle: „Im Kreis Stavropol hungert die Bevölkerung verzweifelt. Man ist Gras und Feldnagelgetreide. Die Menschen sind so schwach, daß sie nach zwanzig Schritten umfallen. Im Kreise Saransk sind die Leute bloß und ohne Schatten. Sie essen alles, was sie herunter bekommen. Gelingt es ihnen, eine Handvoll Mehl zu erhalten, so fügen sie Baumrinde, Sägespäne, Moos, Spreu, Kraut, Eicheln und dergleichen mehr hinzu und essen dies. Nicht weniger trostlos lauten die Nachrichten aus dem deutschen Kolonisten besiedelten Wolgagebiet. Auch dort ist eine vollständige Missete zu verzeichnen. Die deutschen Kolonisten haben Haus und Hof verlassen und um Saratow ein Lager gebildet und leben dort, es in einem Briebe eines deutschen Siedlers vorzüglich heißt „vom Beutel oder richtiger gesagt: sterben“. Dazu kommt in gefährlichster Weise die Cholera. Die Sterblichkeit erreicht 90 Prozent.“

Das Ende des griechischen Vormarsches.

Nur noch „Räuberbanden“.

Auch in Athen muß man zugeben, daß die griechischen Truppen bei dem Verzicht, Angora zu erreichen, gescheitert sind. Um diesen unvermeidbaren Mißerfolg zu benachteiligen, wird in den offiziellen Veröffentlichungen erklärt, daß die Aufgabe der griechischen Armee gegenwärtig nicht mehr darin bestehe, den Widerstand der feindlichen Streitkräfte zu brechen, sondern das Rückwärtigen zu unterdrücken. Falls es nicht für notwendig erachtet werde, die griechische Aktion noch weiter vorzutreiben, habe sie von jetzt ab keinen kriegerischen Charakter, sondern den einer reinen Polizeiaktion.

Die Schlacht bei Sel Ghazi.

Das türkische Presskomitee in Konstantinopel veröffentlicht ein Telegramm, in dem bestätigt wird, daß die Griechen bei Sel Ghazi eine ernste Niederlage erlitten haben. Die griechische Offensive wurde zum Stehen gebracht. Der Kampf dauerte drei Tage. Schließlich mußten die Griechen weichen. Eine Note aus Angora berichtet, daß die Griechen 4000 bis 5000 Mann und viele Munition und Kriegsgüter verloren haben. Die Zahl der Gefangenen beträgt 2500. Die griechischen Streitkräfte unter dem Befehl des Prinzen Andreas an der Ostfront bahnlinie Estschehr-Angora stehen, mußten zurückgeben.

Stürmische Wogen

Kriminalroman von Karl von Niegelsfeld.

83] (Nachdruck verboten.)

„Erinnern Sie sich dieser Worte ganz genau, Herr Zeuge!“

Welcher Worte? Ach ja, er erinnerte sich.

„Ganz genau. Selbstverständlich. Die Szene steht zu lebhaft vor mir, um mich nicht zu entsinnen. Ich beruhigte meine Schwester, ich sagte ihr, sie solle das Haus ihres Gatten verlassen. „Aber das Kind!“ rief sie, „ich kann doch das Kind nicht verlassen. Und ehe das Urteil nicht gesprochen ist, habe ich gar kein Recht, es von ihm zu nehmen.“ Um des Kindes willen also lebte sie in das Haus zurück. Und ihre Furcht sollte grauenvoll in Erfüllung gehen.“

Er war so erschüttert, daß er sich die Kränzen trocken mußte, die unwillkürlich in seine Augen traten.

„Und in der Nacht, in der die Mordtat geschah, haben Sie, Herr Zeuge, den Angeklagten ganz deutlich gesehen und erkannt?“

„Ganz deutlich. Er suchte sich zwar vor mir zu verstecken, aber ich erkannte ihn sofort.“

„Ich danke. Sind sonst noch Fragen an den Herrn Zeugen zu richten?“

Der Verteidiger Walters stand auf. Ja, er hatte noch einige Fragen an den Zeugen zu richten.

„Wissen Sie sich, Herr Zeuge, noch zu erinnern, an welchem Tage Sie Frau von Walter zum letztenmal sahen?“

„Ich sagte es eben jetzt. Am Tage vor der Scheidung. Also am Tage vor der entscheidenden Tat.“

„Da war Ihre Schwester bei Ihnen?“

„Da war sie bei mir.“

„Und Sie waren später nicht mehr im Walterschen Hause?“

„Nein.“

„Ihr letzter Besuch bei Ihrer Schwester datiert also viel weiter zurück?“

„Nicht viel. Ich war am Abend zum letzten Male in der Walterschen Villa, aber auch nur auf ganz kurze Zeit, um mit meiner Schwester alle weiteren Schritte zu besprechen.“

„Sie wollten zu Ihrer Schwester gehen und eine Art Vermögensverwalter bei ihr werden?“

„Sowohl. Aber natürlich nur in ihrem Interesse.“

„Selbstverständlich. Aber Frau von Walter war sehr reich. Ihre Vermögensverhältnisse aber sehr trübe. Hat vielleicht doch der Reichtum Ihrer Schwester Ihre Entschlüsse ...“

Da aber unterbrach von Ramingen den Anwalt entsetzt: „Ich glaube, ich kann mir, selbst von Ihrer Seite, solche Insinuationen verbiten.“

„Ich halte allerdings diese Frage auch nicht für am Platze“, meinte der Vorsitzende. „In jedem Falle brauchen Sie keine Antwort darauf zu geben.“

„Dann möchte ich an den Herrn Zeugen nur noch eine einzige Frage richten. Haben Sie einen besonderen Schlüssel gehabt, um in die Gemächer Ihrer Schwester zu kommen?“

„Ja.“

Die Antwort kam mir zögernd von Ramingens Lippen, und er schien um eine Nuance bleicher zu werden. „Und ist der Schlüssel noch in Ihrem Besitz?“ — „Ja.“

Wieder war das Zögern bemerkbar. Der Anwalt lächelte spöttlich.

„Sind Sie dessen gewiß?“ — „Ja.“

„Ich danke.“

„Hat sonst noch jemand eine Frage an den Zeugen zu richten?“ Niemand meldete sich.

„Dann erkläre ich das Beugenverhör für geschlossen. Ich unterbreche die Sitzung auf eine halbe Stunde und gebe dann dem Herrn Staatsanwalt das Wort ...“

19. Kapitel.

Langsam leerte sich der Schwurgerichtssaal. Die Richter gingen zu ihrem Frühstück. Die Zuschauer verteilten sich teils in den Korridor, teils blieben sie sitzen, um ihre Plätze nicht zu verlieren, teils eilten sie hinüber in die einzelnen Bierstuben und Weinstuben, das Gerichtsgebäude so zahlreich umgeben.

Der Angeklagte wurde abgeführt.

Um ihn zu sehen, hauchte sich die Menge auf dem Korridor, und laute Verwünschungen schollen hinter dem „Mörder“ her. Ja, einige Häufte ballten sich ihm sogar entgegen.

Er schritt bleich, aber ruhig und ohne durch eine Miene die Erregung seiner Seele zu verraten, auf der gegenüberliegenden Tür zu, die hinter ihm und dem ihn begleitenden Schutzmann verschlossen wurde.

Ramingens Blicke hatten indes seine Braut gefaßt. Er mußte mit ihr sprechen, er mußte Aufklärung über ihr seltsam fähles, abweisendes Benehmen haben.

„Ich bitte, lasse mich“, wehrte sie aber ab. „Ich weiß nicht, was mir ist. Vielleicht wirkt die Umgebung so auf mich. Vielleicht der Gedanke an das furchtbare Schicksal, das den Mörder erwartet.“

„Und das er doch entschieden verdient hat“, wandte Ramingen ein.

„Ja. Es mag sein. Aber vielmehr, er hat es ganz sicher verdient. Aber die Art, wie du, du ihm die Schlinge, die seinen Hals umschnürte, durch jedes Wort fester und fester zuzog, stöhnte mir Grauen ein. Er war doch mit dir verwandt, dein Schwager ...“

„Ja, der Henker meiner armen Schwester.“

„Reinst du?“ und sie sah ihn wieder mit jenem seltsamen Blick an, bei dem ihn ein Gefühl wie ein Feuer überkam. „Vielleicht wirst du, wenn alles vorüber ist, anders darüber denken.“

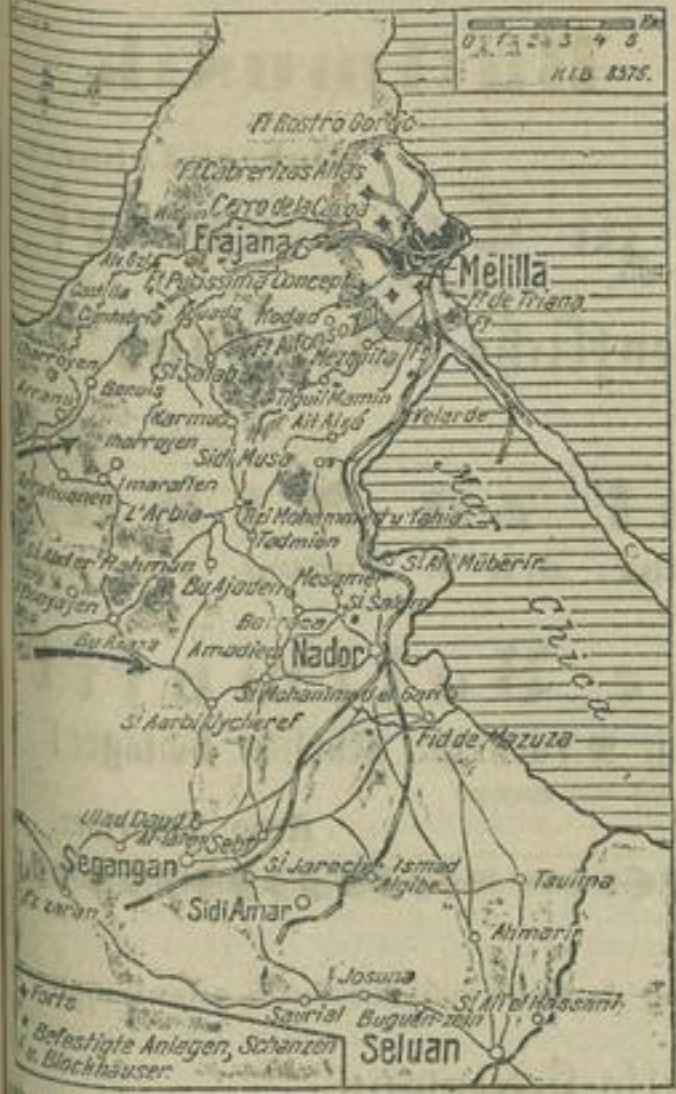
(Fortsetzung folgt.)



Spaniens Kämpfe in Marokko.

Eingeschlossen in Melilla.

Die Jahrhunderte alte Feindschaft lodert wieder in hellen Flammen. Wie zu Zeiten der Kastilianerin Isabella der Katholischen stehen sich Mauren und Spanier in harten Kämpfen gegenüber. Aber die Verhältnisse haben sich geändert. Es gilt nicht, die Mauren vom spanischen Boden zu vertreiben, sondern die heuligen Spanier, in deren Adern genug maurisches Blut zurückgeblieben ist, sitzen seit der Straße von Gibraltar auf afrikanischem Boden.



Die Eingeborenen versuchen, die europäischen Eindringlinge zu vertreiben. Die Spanier erlitten kürzlich die heftige Niederlage mit schwerlichen Verlusten und schenken sich in die Hafenseftung Melilla werfen, wo sie sich bedrängt sind. Nach den letzten Depeschen werden sich die in Melilla eingeschlossenen spanischen Verstärkungen auf die Verteidigung der Stadt beschränken müssen, weil sich die eingekesselte Bevölkerung der ganzen Gegend, die sog. Rif, erhoben hat. Den Überresten der Armee des Generals Silvestre, die nach seinem Selbstmord jetzt von General Navarra befehligt wird, ist der Weg nach Melilla durch die harten Eingeborenenbanden abgeschnitten worden. Die Munition ist fast ganz aufgebraucht. Die Verluste der Spanier werden auf 50 Prozent an Toten und Verwundeten geschätzt. Der Kreuzer „Prinzessin von Asturien“ wurde die Besatzung des Küstenortes Sidi Dris mit seinem Besatzung nicht mehr retten. Die Besatzung fiel den Eingeborenen in die Hände.

Handel und Verkehr.

Ein Notstandstarif für Monatskarten. Die Erhöhung der Tarife im Vorort- und Fernverkehr am 1. Juli hatte den Benutzern der Monatskarten eine starke Gegenwehr hervorgerufen. Die Eisenbahnverwaltung will einen sogenannten „Notstandstarif“ einführen, um den Benutzern und Angestellten, die auf die Monatskarten angewiesen sind, die Fahrt zu verbilligen. Vom 1. September sollen sämtliche Monatskarten im Fernverkehr mit einer Ermäßigung von 20 Prozent verbracht werden. Es sollen die alten Karten ausgetauscht und die ermäßigten Karten aufgestempelt. Dieser Notstandstarif stellt jedoch

Stürmische Wogen

Kriminal-Roman von Karl von Negerstein.
(Nachdruck verboten.)
„Was soll das bedeuten? was weißt du davon? Soll ich etwa eine Drohung sein, meine Liebe?“ fragte er, die flamme, fast böartige Blick seiner Augen wandte den überglücklichen Ton seiner Worte lösen.
„Nein. Eine Warnung. Aber jetzt lasse mich, ich gehe.“
„Ich dachte gerade, wir würden die Stunde beim Essen sein. Es ist eine Weinstube hier in der Nähe, in der du selbst dich führen kannst.“
„Ich danke. Ich werde mir einen Wagen nehmen durch den Tiergarten fahren. Die Luft wird mir gut tun.“
„Und ich darf dich begleiten?“
„Nein. Ich möchte allein sein.“
„Wie du willst“, sagte er und ließ sich auf die Lippen, die leicht verärgert hatten.
Dann führte er sie, ohne ein Wort mehr an sie zu denken, die Treppe hinab.
Im Vestibül kam ihnen ein Herr entgegen.
„Gute Nacht“, den Hut tief vor Rammingen und seiner Begleitung küßend.
„Gut“, sagte diese und streckte jenem, jeden bleibend, die Hand zum Gruß entgegen. „Da sind Sie ja. Nun? Was bringen Sie Neues und Schönes?“
„Nicht viel“, sagte Hans Heide, denn er war es. „Aber es genügt Ihnen die Versicherung, andächtigste, daß wir dem Diebe auf der Spur sind.“
„Welchem Diebe?“ fragte Rammingen.
„Dem, der mir dein — Brautgeschenk gestohlen hat.“
„Habe Herrn Heide mit dessen Verfolgung betraut.“
„Herr von Rammingen wurde abgefahrl.“
„Ohne mich darüber zu fragen!“ stammelte er.

„Sie aber sah ihn an.“
„Ich dachte nicht, daß ich dich jetzt schon über meine Angelegenheiten zu fragen hätte. Adieu, Herr Heide.“
Die schöne Frau nickte Rammingen zu. „Nicht, daß es ihm wieder so den Atem benahm.“
Er küßte den Hut.
„Kreide“, flüschte er mit den Zähnen. „Will die mit am Ende auch durch die Lippen gehen? Dann könnte ihr's auch noch geschehen, daß es ihr so geht wie...“
Und er ballte unwillkürlich die Faust.
Dann lachte er laut auf. Schritt auf die Weinstube zu, trat ein und bestellte eine Flasche Sekt.
Der Teufel aber mochte wissen, warum, der Sekt schmeckte ihm nicht. Glas um Glas stürzte er hinunter, aber er kam zu keinem Genuß. Im Gegenteil, plötzlich packte ihn, gerade als er das Glas wieder ansetzen wollte, ein schmerzhaftes Gefühl der Angst. Eine entsetzliche, beinahe lähmende Furcht vor etwas Drohendem, Unbekanntem, Unabwendbarem.
Eine Stimme raunte ihm zu: „Fliehe! Gehe nicht dahin zurück. Rette dich. Das Unheil lauert auf dich, das Ende, die Vernichtung.“
Und kalter, perlender Schweiß trat auf seine Stirn. — Weg, weg!
Dann aber lachte er auf. Laut, daß der Kellner erschrocken sich umfah.
Was hatte denn der?
„Der“ aber warf eine Banknote auf den Tisch.
„Zahlen!“ — Ein paar Mark schob er dem Kellner als Trinkgeld hin. Den Rest steckte er ein. Dann ging er. Wohin? — Dennoch hinaus!
Unfinnig. Natürlich; wohin denn sonst? Was hatte er denn zu fürchten? — Nichts. — Gar nichts.
Nächste. — Wie hatte Sie doch gesagt? „Wie du die Schlinge, die seinen Hals schon umschmürte, fester und fester ausogst mit jedem Worte.“

Telegammverkehr mit Amerika. Bisher waren im Funkverkehr zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika nur Handels-Telegamm in offener deutscher oder englischer Sprache zugelassen. Vom 1. August an kommen die bisherigen Beschränkungen in Wegfall. Es können vom genannten Tage an Telegamm jeglicher Art, die in irgend einer der für die Abwicklung des Telegammverkehrs überhaupt zugelassenen Sprachen abgefaßt sind, angenommen werden; auch sind Telegamm in geheimer Sprache (verabredeter oder Ziffernsprache) zugelassen. — Der Herabsetzung der Gebühr für Funktelegamm nach Amerika schließt sich eine Verbilligung der Kabeltelegramme um durchschnittlich 150 Mark für das Wort an, so daß vom 1. August ab bis auf weiteres das Wort eines Telegamm nach New York auf dem Kabelwege 18 Mark kostet.

Reise nach Amerika im August. Briefe, Postkarten, eilige Drucksachen mit Einschluß der postlichen Zeitungen und Geschäftsbriefe gehen nach den Vereinigten Staaten im August von Southampton am 3. und 6., von Hamburg am 6., von Bremerhaven am 9., von Southampton und Hamburg am 13., Southampton, Bremerhaven und Hamburg am 17., von Liverpool am 20., von Southampton am 24. und 25., von Hamburg am 26., von Rotterdam am 30. Schlußzeit ist für die englischen Häfen in Hamburg am 3., 10., 14., 17., 21., 22. und 31. nachts 10 Uhr; in Adin-Deutsch am 1., 4., 11., 15., 18., 22. und 23. nachmittags 7 Uhr; für Rotterdam am 27. 10 Uhr nachmittags in Hamburg; am 28. 8 Uhr vormittags in Adin.

Die Zustände in Petersburg.

Ein deutscher Kapitän, der von einer Fahrt nach Petersburg zurückgekehrt ist, gab von seinen Eindrücken eine Schilderung. Er traf in Petersburg auch mit dem Kapitän König, dem berühmten Führer des ehemaligen Handels-Bootes „Deutschland“, zusammen, der Abteilungsleiter am Norddeutschen Lloyd ist und augenblicklich in Petersburg weilte, und zwar als Vertreter der deutschen Regierung für Seetransporte.

Petersburg macht von weitem mit seinen vergoldeten Kirchtürmen und Kluppen den alten imposanten Eindruck. In der Stadt selbst aber sieht es fürchterlich aus. Überall Verfall. Aus den Häusern ist alles Holz herausgehoben und zu Brennmaterial verwandelt. Auch die Holzpflasterung der Straßen ist herausgerissen. Die Vordergänge sind vernagelt, man muß über die Hintertreppen. Die Geschäfte sind geschlossen, bis auf einige Krämerläden. Vor den Haltestellen der Straßenbahnen stehen die Menschen in Reihen, um mitzufahren. Die Fabriken sind frei. Auch einige Droschken verkehren. Eine kurze Fahrt kostet 8000 Rubel. Für eine Tasse Kaffee bezahlt man 2500 Rubel, für eine halbe Flasche Limonade 1500 Rubel, für ein Rilo Kalao 4000 Rubel, für ein Pfund Brot 4000 Rubel usw.

Von Emden wurden nach Petersburg auf Lübecker Dampfern Eisenbahnmaschinen überbracht. Von Stettin sind viele landwirtschaftliche Maschinen angebracht worden. Englische und deutsche Schiffe bringen Hilfe gegen die Hungersnot. Es löschen zurzeit verschiedene deutsche und englische Dampfer Lebensmittel. Die russische Regierung beginnt mit den ersten Auslandsgeheimnissen, und zwar mit der Verschwendung von Holz, das aus dem Innern Russlands herbeigeschafft wird.

Warschauer Sorgen.

Im polnischen Reichstag in Warschau würde man gar zu gern eine kleine unterhaltende Regierungskritik veranstalten, wenn man nicht im Augenblick zu viele andere Sorgen hätte, von denen eine der anderen den Vorrang streitig macht. Finanzen und Außenpolitik bieten beide ein gleich trübes Bild, und wenn man schon wegen der Fehler, die auf der einen Seite gemacht worden sind, gern ein paar Minister zum Teufel jagen möchte, so verhindert doch die Rücksicht auf die anderen Schwierigkeiten die Durchführung solcher Pläne.

Dem Warschauer Reichstag wurde jetzt in einer Sonderberatung der Haushaltplan vorgelegt. Dieser sieht Einnahmen von 135 Milliarden und Ausgaben von 209 Milliarden vor, somit ein neues Defizit von rund 75 Milliarden. So sehr diese Zahlen den Oppositionsparteien Stoff zur Kritik geben, scheint es doch, als wenn wiederum

außenpolitische Sorgen der Budgetdebatte die Schärfe nehmen werden. Die neueste Entwicklung der oberirdischen Frage wirkt offenbar lähmend auf alle Parteien. Man hört, daß Briand dem Plane der vorläufigen Weitervermittlung des Industriegebietes durch die Alliierten nicht gänzlich abgeneigt sei, und das hat in Polen wie ein Blitz aus heiterem Himmel gewirkt. Man hatte von der französischen Regierung natürlich erwartet, daß diese es durchsetzen würde, daß das Industriegebiet sofort angeteilt an Polen kommt, und man will nun mit allen „diplomatischen“ Mitteln versuchen, jeden Vermittlungsvorschlag zu durchkreuzen.

Die etwas gedrückte Stimmung in Warschau gab sich auch in einer Unterredung zu erkennen, die ein deutscher Journalist dieser Tage in Warschau mit dem polnischen Außenminister hatte, und in der dieser auffällig friedfertige Tone anschlug. Aus den Äußerungen des Ministers ist erwähnenswert, daß dieser von der Hoffnung auf einen Ausgleich der deutsch-polnischen Gegensätze sprach sowie von der Notwendigkeit eines eigenen Kulturlebens und eines ausgeprägten Schutzes der deutschen Minderheiten in Polen. Auch die Hoffnung auf einen „Kompromiß“ in der oberirdischen Frage, der beide Parteien befriedigen soll, erwähnte der Minister, aber es muß dahingestellt bleiben, ob er, falls er wirklich eine Entspannung der deutsch-polnischen Beziehungen wünscht, in der Lage sein wird, eine veröhnliche Politik gegen die Drahtzieher in Paris und gegen den ausgeheulten Pöbel von Warschau durchzuführen.

Von Nah und fern.

Die Beisetzung des verstorbenen Zentrumsgesandten Trimborn fand in Unkel am Rhein statt. Unter den zahlreichen Trauergästen befanden sich Minister Sieberts, zahlreiche Abgeordnete, die Staatssekretäre Brügger und Becker und viele Vertreter der Deutschen Zentrumspartei aus dem ganzen Reich. Der Ehrenvorsitzende der Zentrumspartei, Herold, gedachte der Verdienste des Verstorbenen.

Ende des deutschen Schachmeisterturiers. Aus dem deutschen Schachmeistertourier in Hamburg gingen die Schachmeister Post als erster und Sämisch als zweiter Preisträger hervor.

Landrat Böhme-Tondern tödlich verunglückt. In Riehall ist der Landrat für Südnordern, Böhme, an den Folgen eines Unfalls gestorben. Bei einer Wagensfahrt war das Pferd durchgegangen, wodurch das Gefährt umgeworfen wurde. Der Lenker des Wagens, ein Hofbesitzer Hansen, und Landrat Böhme wurden hinausgeschleudert und schwer verletzt. Der Landrat ist bald darauf seinen Verletzungen erlegen.

Erleichterung des Wirtschaftsverkehrs zur Breslauer Messe. Der Reichswirtschaftsminister hat den Wirtschaftsverkehr zur Breslauer Messe insofern erleichtert, als er die Zollstellen ermäßigt hat. Ein- und Wiederausfuhrwaren, die zur Breslauer Herbstmesse am 4. bis 8. September gehen und als solche durch eine Begleitnote bezeichnet sind, ohne Ein- oder Ausfuhrbewilligung zuzulassen. Die Waren müssen aber unter Zollkontrolle auf dem Breslauer Zollamt abgefertigt werden. Während ihres Verbleibens in Deutschland müssen die Waren durch ein Vormerkbuch führen unter Zollsicherung bleiben und bis vier Wochen nach Schluß der Messe wieder ausgeführt werden. Die Wiederausfuhr muß dem Breslauer Zollamt gegenüber sichergestellt werden.

Schieber. In Breslau sind der Kaufmann Josef Lubinski, sein Sohn Ernst, der Kaufmann Ador Alster und dessen Sohn Leo, Schwiegerjohn des Josef Lubinski, in Haft genommen worden. Lubinski war früher Direktor der Reichsfeststelle und gründete dann eine Landwirtschaftliche Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaft G. m. b. H. In seiner Eigenschaft als Direktor dieser Genossenschaft erhielt er für viele Millionen Mark Textilwaren, besonders von der Textilindustrieverordnung, zugeleitet, um sie der ländlichen Bevölkerung zuzuführen. Diese Waren sollen er größtenteils mit wunderlichem Aufschlag in Schieberhände gegeben haben; auch wird er der Beschuldigung beschuldigt, die gesamten Warenlager der Beschäftigten im Werte von mehreren Millionen Mark wurden beschlagnahmt. Lubinski ist vielfacher Millionär.

400 Pakete verbrannt. Am 27. Juli ist auf dem Bahnhof Eisenach ein Eisenbahnüterwagen mit 400 Paketen verbrannt. Die Ursache war vermutlich Selbstentzündung eines Paketes.

„Ra also. Was hatte er da zu fürchten? Also hinauf, und dann...“
„Dann sollte sie ihn kennen lernen. Sie, die verurteilte, sich gegen ihn aufzulehnen.“

Oben war der Gerichtssaal schon wieder von Zuschauern voll. Die Zeugen waren auch nahezu alle beisammen. Natürlich. Sie wollten doch das „Aufregende“ der Sache jetzt nicht verpassen, wo sie ja doch schon einmal da waren. Und das Aufregende ist immer das Urteil. So ein Todesurteil zum Beispiel. Wo einen das Grinsen kalt überläuft. Das ist himmlisch.

Der Anwalt des Angeklagten verließ eben das Zimmer, in dem dieser auf den Wiederbeginn der Verhandlung wartete.

„Also, wie gesagt, es steht alles gut.“
Diese Worte, die der Anwalt förmlich zwischen Lär und Angel noch einmal seinem Klienten zurief, wurden natürlich gehört. Nein, so ein Optimismus war noch nicht vorgekommen. Gut! Die Sache steht gut! Es fragte sich nur das eine, für wen. Für den Angeklagten oder — den Helfer...

Zwei Minuten später wurde die Verhandlung wieder eröffnet. Der Angeklagte nahm wieder auf der Anklagebank Platz. Und nichts in seinem Gesicht verriet, daß er die Hoffnung, geschweige denn die Zuversicht seines Anwaltes teile.

Sein Gesicht blieb weich, trüb und vergrämt, und teilnahmslos starrte er vor sich hin, wobei es hier und da wie in nerodischen Schmerz um seine Mundwinkel zuckte.

Der Staatsanwalt stand auf. Er hatte das Wort. Wie um sich der Stimmung der Juristen der Geschworenen und der Richter erst zu versichern, ließ er seinen Blick erit prüfend durch den Saal schweifen. Dann räusperte er sich und begann.

(Fortsetzung folgt.)



